



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom 5. Februar 2017

Maschinenraum und Elektrisches

¹ Liebe Brüder und Schwestern, auch ich bin, als ich zu euch kam, nicht mit grossartigen Worten und abgründiger Weisheit dahergekommen, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. ² Denn ich hatte beschlossen, bei euch nichts anderes zu wissen ausser das eine: Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten. ³ Auch kam ich in Schwachheit und mit Furcht und Zittern zu euch, ⁴ und meine Rede und meine Verkündigung baute nicht auf kluge Überredungskunst, sondern auf den Erweis des Geistes und der Kraft, ⁵ damit euer Glaube nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes gründe.

1. Korintherbrief 2.1-5

I.

Liebe Gemeinde

Es gibt Sätze von ausserordentlicher Klarheit und Kraft, die sich einprägen. Der Philosoph Platon etwa vergleicht Sätze des Sokrates in ihrer Wirkung mit der Erfahrung, wenn man eine Zitterroche im Meer berührt: man ist elektrisiert. Daran erinnert sich Karl Barth bei seinem Studium von Paulus-Sätzen. Und ist dieser Satz aus dem Korintherbrief nicht so einer? - «*Ich hatte beschlossen, bei euch nichts anderes zu wissen ausser das eine: Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten*», schreibt Paulus.

Ein Satz, der zuerst vielleicht schmerzt und irritiert, dann aber in einem guten Sinne elektrisiert, weil man wach wird und Klarheit gewinnt: Hier sagt einer etwas Wichtiges, einen Zitterrochen-Satz gewissermassen.

Paulus schreibt ihn an die Gemeinde in Korinth, die er selbst gegründet hatte, eine Gemeinde so dynamisch wie diese florierende griechische Handelsstadt, mit ihrem Leben, ihren hellen, aber auch zwiespältigen Seiten. Und so muss man sich

die Gemeinde in Korinth vorstellen: vielfältig, kraftvoll, attraktiv und deshalb viele Leute anziehend, wachsend, ziemlich «hype».

Und darüber freute sich Paulus, aber bald zeigten sich die Schattenseiten: die Vielfalt schlug um in ein Gegeneinander, einer übertrumpfte den anderen, Prediger zogen Leute an sich, es gab Fraktionen – ich gehöre zu Apollos, ich zu Kephas, ich zu Paulus, ich zu Christus!– für Paulus ein Ding der Unmöglichkeit, weil er die christliche Gemeinde doch als einen Körper verstand, gelenkt von einer Botschaft, derjenigen Christi, ein Organismus gewissermassen, der sensibel für alle Körperteile ist – christliche Gemeinde also nicht nach dem Modell „me first“. Aber offensichtlich machten Superapostel Werbung für sich, wie spirituell, wie vergeistigt, wie überlegen sie seien, welch übersinnliche Erfahrungen sie hätten, und Paulus könne ja nicht mal richtig reden...

II.

Und jetzt antwortet Paulus in einem Brief: Ja, sagt er, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit glänzender Rhetorik, nicht mit überlegener Weisheit, sondern, um euch ein Geheimnis, ein Mysterium Gottes zu verkündigen. In Korinth war man ja sehr auf „Geheimnisse“ programmiert – so wie bei uns heute noch alles Geheimnisvolle unglaublich attraktiv ist, Esoterik blüht, auch Verschwörungstheorien, links und rechts – wenn jemand mit einem dunklen Geheimnis winkt, hat er Aufmerksamkeit auf seiner Seite. Aber jetzt kommt jener Zitterrochen-Satz des Paulus: *«Ich hatte beschlossen, bei euch nichts anderes zu wissen ausser das eine: Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten»* - das also ist jenes offenliegende Geheimnis Gottes.

Paulus spricht nicht von sich, nicht von seiner Geistigkeit und Redekunst – er spricht von Jesus Christus, *und zwar dem Gekreuzigten*. Er betont das deshalb so, weil in Korinth und anderswo diese so klare, klärende Geschichte und Botschaft Jesu schon verunklärt wurde, Jesus nicht mehr als jener konkrete Mensch angesehen wurde, der zu konkreten Menschen hin ging, der Frieden predigte, Konflikten nicht auswich, dafür leiden musste und dieses Leiden durchstand, sondern als «Prinzip» angesehen wurde. Gnosis war das Zauberwort: höhere Erkenntnis, Einsicht in geheimnisvolle Sphären – und wenn man «Prinzip» sagt, kann man alles Mögliche hineinpumpen, wenn man *der Gekreuzigte* sagt, nicht.

Nein, sagt Paulus: Auch wenn viele meinen, das sei doch peinlich, sei klein, sei töricht – Gott offenbart und zeigt sich in jener friedlichen, kämpferischen, schwierigen und bewegenden Lebensgeschichte des Jesus von Nazaret, des Gekreuzigten: nichts anderes, so unterstreicht er, hat er im Blick, nichts anderes will er wissen und predigen. Paulus schaut nicht weg, dort wo andere wegschauen. Er weicht

nicht aus: nur aus *dieser* Botschaft kann ein Wissen, eine Gewissheit kommen, die bestehen kann, weil sie vom Leben und vom Tod weiss, weil sie von Gott kommt, weil es eine Geschichte ist, die dem Leiden nicht ausweicht, es überwindet. Weil er von Gottes Zuwendung, von Liebe handelt. Nur das bleibt, nur das schenkt Sinn, wie Paulus im 13. Kapitel sagen wird: «*Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei: die Liebe aber ist die grösste unter ihnen.*»

III.

Ein grossartiger Text der Autorin und Journalistin Anja Jardine (NZZ 3.10.2016), der mich (verzeihen Sie, dass ich die starke Metapher hier nochmals verwende) elektrisiert hat, berichtet davon, wie sie selbst das Sterben ihres Vaters und die Geburt ihres Sohnes erlebte – beides gehöre «zum Kostbarsten» in ihrem Leben überhaupt. Beides schwierige Erfahrungen, weil sie mit Schmerzen verbunden waren, beides aber tief berührende Erfahrungen, weil sie mit Liebe zu tun hätten. Diese Kombination von Schmerz und Liebe, so die Autorin, hätte eine unglaubliche Intensität hervorgebracht, und dann fügt sie an: «Es war noch etwas anderes. Ich hatte einen flüchtigen Blick in den Maschinenraum geworfen.» Wieder so ein starkes Bild: Maschinenraum. Und das heisst natürlich: nicht einfach schön, nicht so proper und «aamäkelig» wie ein Wohnzimmer. Wenn man in den Maschinenraum eines Schiffes kommt, dann ist es lärmig, dann stinkt es, dann tropft dort Oel und da liegen Werkzeuge herum. Wenn man bei einer Geburt in den Maschinenraum des Lebens sieht, dann ist da Warten und Schmerzen, nochmals Warten und Schreien und auch Blut, und dann Kinderweinen. Anja Jardine beschreibt, wie schmerzlich und dann beglückend die Geburt ihres Kindes war: 22 Stunden, Schmerz, Schreie, Pressen – und dann, wie sie so schön sagt, diese «Miniatuerausgabe, die da plötzlich neben einem auf dem Kopfkissen liegt», es dränge sich das Wort «Wunder» auf. Und gleich intensiv beschreibt sie das Sterben ihres Vaters – sie weicht dem nicht aus, schaut nicht weg, ist dabei, bei allem Schmerz, allem Schwierigen, allen Ängsten, sie erinnert sich an all das, was er für sie war, ihr gegeben habe, wie er sie ins Leben eingeführt habe - und sagt dann, die Angst vor dem Sterben habe sie ein Stück weit verloren, er sei ihr «vorausgegangen».

IV.

Liebe Gemeinde, es ist das, so denke ich, was Paulus den Korinthern und auch uns sagen will mit seinem energiegeladenen Satz: „*Ich hatte beschlossen, bei euch nichts anderes zu wissen ausser das eine: Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten*«. Keine Angst haben, nicht wegsehen, nicht ausweichen, nicht in Transendenzen abzischen – es geht um Leben und Tod, jawoll, es geht um Frieden und Gewalt, um Schmerzen und ein Leben, in dem die Liebe siegen kann. Es geht nicht

um geistige und superspirituelle Geheimnisse, sondern um dieses offengelegte Geheimnis, das mit dem Leben und Sterben Jesu Christi bezeichnet ist. Wenn ich das kraftvolle Bild Anja Jardines entleihen darf: hier schauen wir in den Maschinenraum Gottes.

Es gibt in unseren Kirchen und in unserer heutigen Gesellschaft viele Angebote, wegzuschauen, die Passionsgeschichte sanft einzupacken, damit der Schmerz, das Schwierige, das Leiden nicht mehr hörbar, nicht mehr sichtbar, nicht spürbar ist. Paulus sagt, dass die Gemeinde in Korinth wie auch heutige Gemeinden dort die Kraft Gottes wieder erfahren, wo sie aus dieser starken Botschaft leben: Gott hat das Drama des Menschlichen mitgelebt, er ist dem Schmerz nicht ausgewichen, weil es um die Überwindung des Ungöttlichen, des Ungerechten, des Destruktiven geht. Deshalb die Entschiedenheit des Paulus-Satzes: nichts anderes als Jesus, der Gekreuzigte, keine Verzierungen, keine Verdünnungen. Das ist nicht ein dogmatischer Satz, den man schlucken und glauben muss, sondern eine Regel, wohin man schauen muss, wenn man Gott begegnen will. Deshalb spricht Paulus so entschieden von der Rechtfertigung aus dem Glauben, aus dem Vertrauen, diesem Hinsehen auf Gott, diesem Mitgehen mit Gott. Wo unser christlicher Glaube gelingt, da sollten wir dieser Menschlichkeit nicht ausweichen, sollten einander in die Augen sehen, sollten einander in diesem schwierigen und schönen, konfliktbeladenen, aber auf Versöhnung angelegten Leben helfen.

V.

Ich darf als Pfarrer ja viel am Glück junger Familien teilhaben, wenn wir Taufen vorbereiten, darüber nachdenken, wie diese kleinen Menschen (diese wunderbaren «Miniaturausgaben») gut ins Leben hineinwachsen können, welche Worte, welche Werte, welche Regeln sich da bewährt haben. Ich darf manchmal auch dort dabei sein, wo jemand auf der letzten Wegstrecke ist, wie Menschen ihre Angehörigen in den Tod begleiten, dem Schwierigen nicht ausweichen – und bei aller Trauer vom Glück erfüllt sind, welches im geteilten Leben, in der Liebe, im Miteinander liegt – auch dann, wenn Schmerzen, wenn harte Realitäten kommen.

Vielleicht sollten wir alle gemeinsam im diesem Jahr der Reformationsfeiern den Mut haben, so wie Luther und Zwingli es uns vorgemacht haben, weniger Wohnzimmer-Theologie zu treiben, sondern wieder mehr «Maschinenraum-Theologie», Luther nannte das eine *theologia crucis*, weil sie uns hilft, das Leben nicht zu verpassen, das Miteinander, die dramatische Kraft der Liebe Gottes zu spüren und auch miteinander zu leben.

Amen.